

Zeitschrift: Heimat heute / Berner Heimatschutz
Herausgeber: Berner Heimatschutz, Region Bern Mittelland
Band: - (2008)

Artikel: Berner Gaswerk-Spuren
Autor: Hürlimann, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-836418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

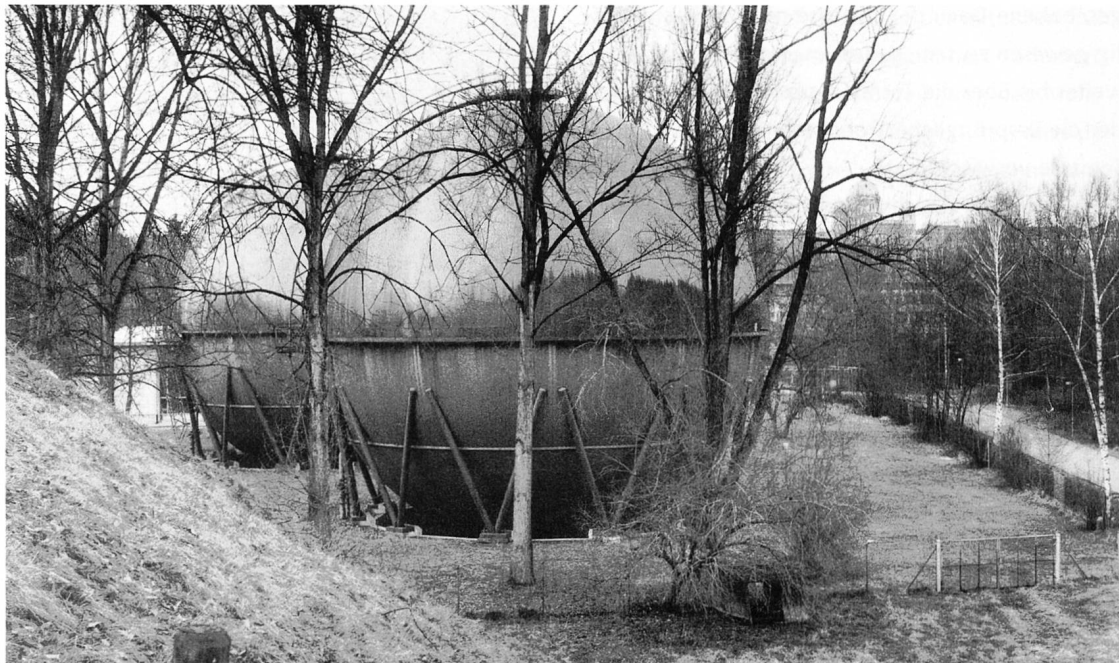
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Gaswerk-Spuren

Erhaltenswert oder nicht?
Die beiden markanten,
mittlerweile entfernten
Gasspeicherkugeln aus dem
Jahre 1967 in der Berner
Lindenau.



Gedenktafel am Oktogon
an der Aarstrasse 96

(Fotos: R. Hürlimann)

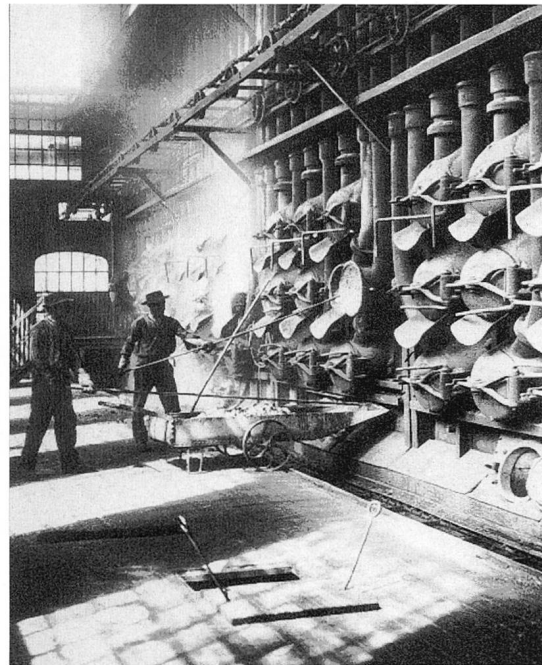
In der Berner Lindenau verschwanden unlängst zwei kugelförmige Gasspeicherbehälter, deren Umnutzung für kulturelle Zwecke diskutiert wurde, von der Bildfläche. Die beiden markanten, im Endzustand von zahlreichen hochgewachsenen Bäumen umgebenen Objekte, welche das Bild der flussnahen Auen zwischen Aareufer und Sandrainstrasse massgeblich mitprägten, wurden durch den Bau eines unterirdischen Rohrspeichernetzes im Gebiet des Bremgartenwalds für die Gasversorgung der Bundesstadt entbehrlich. Als späte Relikte einer grossflächigen Kohlegasproduktionsanlage, die zugunsten Ferngas-Bezugs aufgegeben wurde, wären sie allerdings nicht die einzigen Überbleibsel des besagten Betriebs gewesen, die neue Verwendung gefunden hätten. Von den weitherum sichtbaren Gasometern, die sie seinerzeit ersetzten, blieben vielmehr zwei halbkugelförmige Kellerkessel als Jugendzentrum für allerlei Veranstaltungen erhalten. Darüber hinaus dient seit Ende 2007 im Winkel von Aarstrasse und Weihergasse im Marzili ein achteckiges Gebäude, das einst auf den Fundamenten eines frühen Gasspeichers errichtet wurde und eine Gedenktafel zu Ehren der Pioniere der helvetischen Gasproduktion trägt, als Wellness-Bad.

Dies, nachdem es ursprünglich eine Billardfabrik und danach die Spenglerabteilung der Lehrwerkstätten beherbergt hatte. Zudem steht zur Diskussion, das bekannte, bis vor kurzem seinen angestammten Zweck erfüllende, 1929 vom Architekten Walter von Gunten errichtete und nunmehr unter Denkmalschutz stehende Werkstattgebäude in der Lindenau für Ateliers zur Verfügung zu stellen. All dies gibt Anlass, die Geschichte des Berner Gaswerks etwas näher zu beleuchten.

Es war im Jahre 1843, als ein paar tatkräftige Männer im Marzili mit der Herstellung von Leucht- und Kochgas begannen. Diese Technik einzuführen erforderte damals einigen Wagemut, obwohl die Strassen von Paris bereits seit 1815 und jene Londons gar seit 1807 in Gaslicht erstrahlten. Denn immerhin handelte es sich um eine gesamtschweizerische Neuheit. Da hiezulande noch keine einzige Eisenbahn bestand, kam als Rohmaterial bloss einheimische Kohle in Frage. Solche wurde in Beatenberg und Boltigen abgebaut. Sie erreichte den ersten Gaswerk-Standort, der sich auf der Höhe der heutigen Dalmazibücke befand, auf dem Wasserweg und wurde bei einer Anlegestelle, an die der Ländteweg erinnert, abgeladen.

Das Grundprinzip der Stadtgasfabrikation basierte von Beginn weg auf der so genannten Trockendestillation von Steinkohle. Der Rohstoff wurde dabei in luftdichten Kammern erhitzt. Mangels Sauerstoff konnte er nicht brennen. Bei genügend hohen, 1000 bis 1200 Grad erreichenden Temperaturen aber wurden seine flüchtigen Bestandteile als Rohgas ausgetrieben, während in der Retorte mehr oder weniger reiner Kohlenstoff als Koks zurückblieb. Das Rohgas wurde anschliessend weiter aufgetrennt. Dabei fielen als wichtigste Nebenprodukte Rohteer, Ammoniak, Schwefel und Benzolderivate an. Das nunmehr gereinigte Leucht- und Heizgas mit brennbaren Bestandteilen wie Wasserstoff, Kohlenmonoxyd, Methan und anderen Kohlewasserstoffen gelangte dann in die Gasometer, wo es durch das Gewicht der teleskopartigen, zylinderförmigen Behälterglocken genügend Druck zur Speisung des Rohrnetzes erhielt. Der Koks seinerseits wurde nach der Entgasung, die 18 bis 24 Stunden dauerte, glühend aus den Öfen gestossen, abgekühlt («gelöscht»), nach Körnung sortiert und danach, soweit er nicht zur Beheizung der Gasöfen gebraucht wurde, als hochwertiges Brennmaterial dem Verkauf zugeführt. Je länger je mehr fanden auch die restlichen Nebenprodukte Verwendung, beispielsweise in Chemie und Landwirtschaft.

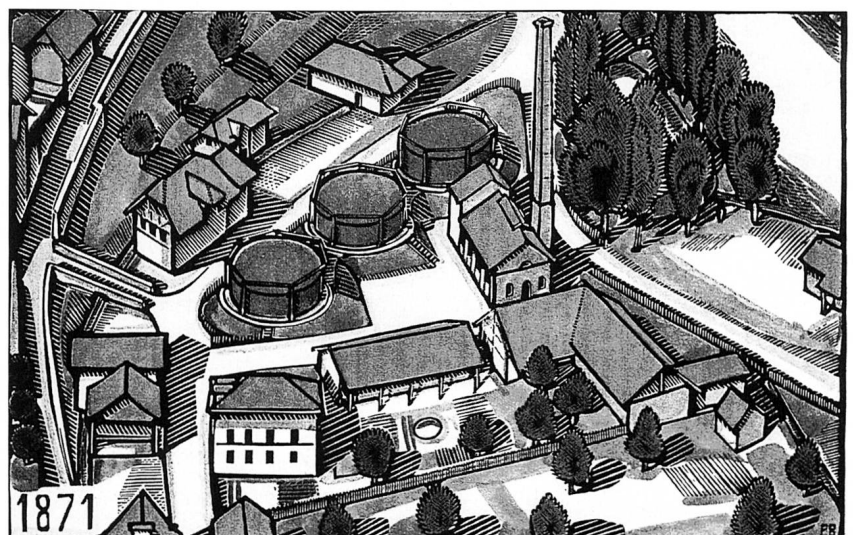
Zu Beginn bestand die Fabrikationsanlage im Marzili bloss aus Retortenhaus, Schlot, Kohleschuppen, Gasbehältern, Werkstätten und einem Büro- und Wohnhaus, das erhalten blieb und heute der Wäscherei Papritz gehört. Verglichen mit dem späteren, 1967 aufgegebenen Lindenau-Werk, das im Endzustand über mehr als 20 Bauten verfügte und von vier Gasometern und vier Hochkaminen dominiert wurde, muss dies ein recht beschaulicher Zustand gewesen sein. Trotz verschiedener Anfangsschwierigkeiten aber entwickelte sich das Pionierunternehmen, welches 1860 von der Stadt übernommen wurde und heute Bestandteil von Energie Wasser Bern (EWB) ist, recht erfreulich. Sukzessiv verdrängten Gaslaternen die bisherigen, spärlich platzierten Öllichter der Strassen und nach einem ersten Versuch im Café du Théâtre wurde

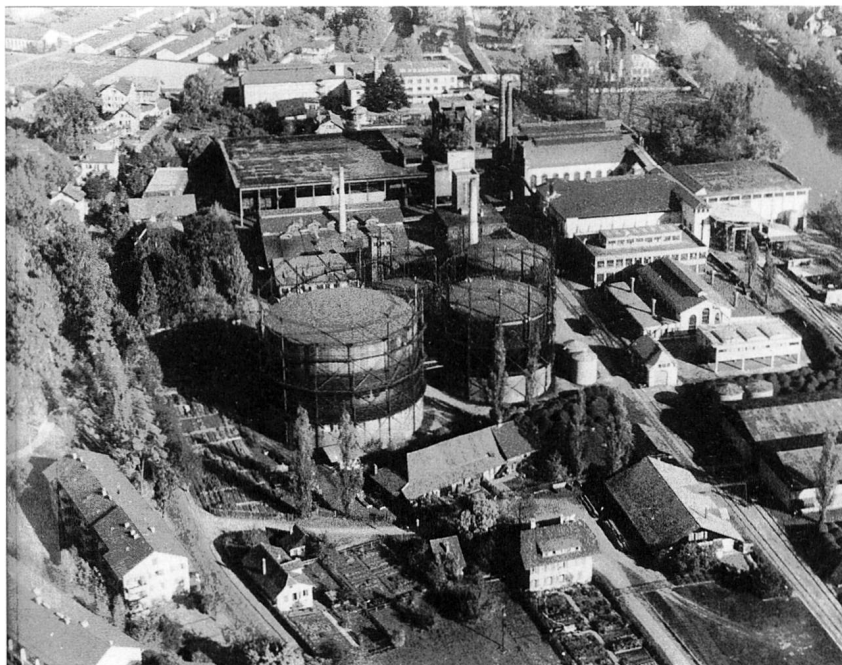


Bedienung von Schrägretortenöfen im alten Ofenhaus
(Foto: Stadtarchiv Bern)

die neue Beleuchtung auch in Privathäusern installiert. Dem Berner Beispiel folgten deshalb bald einmal weitere Städte: Genf 1844, Lausanne 1848, Basel 1852 und Zürich-Schlieren, wo der Heimatschutz unlängst einen originalen Gasometer vor dem Abbruch rettete, 1856. Mit dem Anschluss Berns ans helvetische Schienennetz konnte dann ab 1858 die einheimische Kohle durch besseres Rohmaterial ausländischer Provenienz ersetzt werden, wobei erstere 1917 bis 1919 wegen Importschwierigkeiten nochmals zu Ehren kam.

Marzili-Gaswerk im Jahre 1871. Auf den Fundamenten des hintersten Gasometers steht seit langem das Oktagon, derweil das weisse Walmdachhaus im Vordergrund, ein Büro- und Wohnbau, heute der Wäscherei Papritz gehört. (Holzschnitt von Paul Boesch, aus: 100 Jahre Gaswerk Bern, 1843–1943)

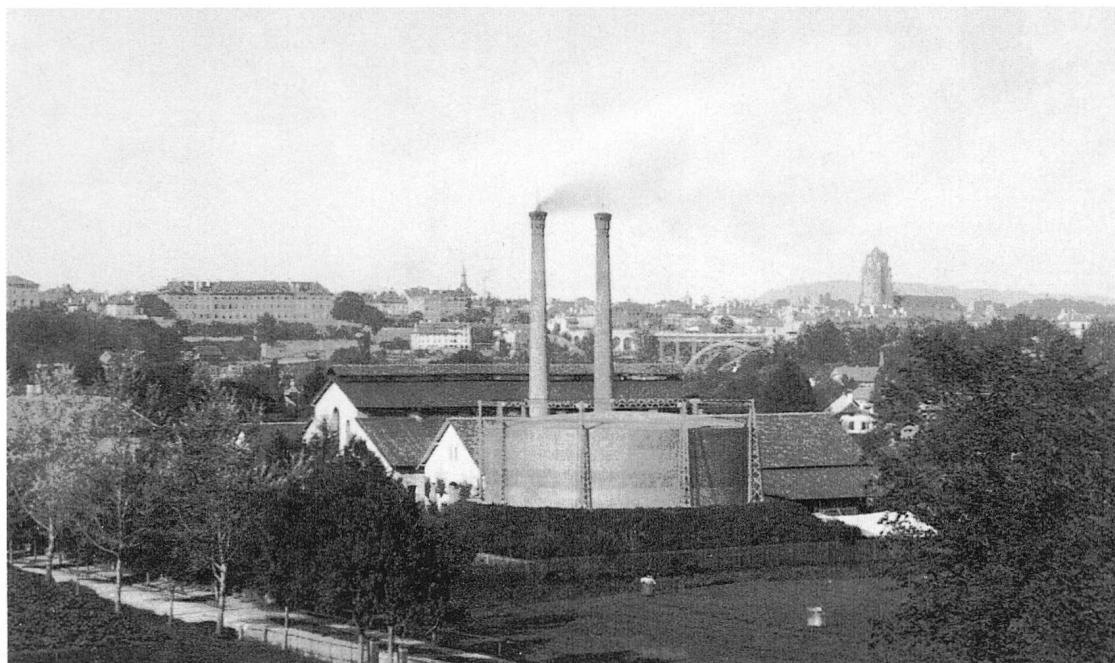




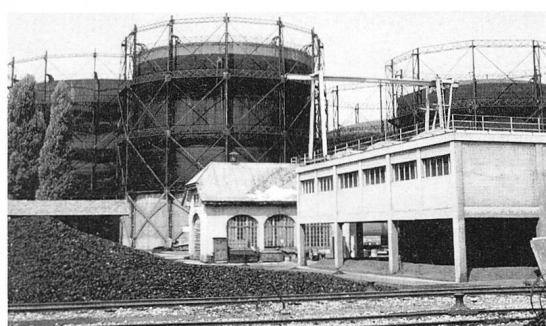
Die imposanten Anlagen des einstigen Berner Kohlegaswerks in der Lindenau. In der Bildmitte rechts ist zwischen Reinigeranlage und Kohlemagazin die erhalten gebliebene Werkstatt zu erkennen. Aufnahme vor dem Bau der Monbijoubrücke am Nordrand des Areals. (Ballonaufnahme: Stadtarchiv Bern)

Stetige Produktionszunahmen brachten es mit sich, dass die ersten Anlagen rascher als erwartet an Kapazitätsgrenzen stiessen. Ein grösserer Standort war vonnöten und fand sich in der Lindenau, wo 1876 eine gänzlich neue Gasfabrik den Betrieb aufnahm. Im Marzili verblieben fürs Erste die drei Gasometer. Diese wurden Ende des 19. Jahrhunderts ebenfalls ersetzt, so dass jetzt bloss noch die Gasstrasse und das eingangs erwähnte Oktogon ans erste Werk gemahnen. Mit der Verlegung aare aufwärts ging eine bessere Erfassung der Nebenprodukte, von denen zunächst nur der Koks genutzt worden war, einher. Das anfallende Ammoniakwasser beispielsweise wurde fortan zu Dünger in Gestalt von Ammonsulfat verwertet und floss nicht mehr einfach in die Aare. Auch Teerprodukte liessen sich absetzen und zeitweise stellte das Gaswerk aus Koksabfällen gar Baumaterialien her. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde wegen neuerlicher Engpässe ein weiterer Umzug erwogen. Dieser hätte in die Industriezone Weyermannshaus geführt. Angesichts des Ausbaustandards der bestehenden Anlagen bevorzugte man aber schliesslich eine Erweiterung am bisherigen Standort. Mit zum Entscheid trug die Möglichkeit bei, in Wabern einen Anschluss an die eben eröffnete Gürbetal-

bahn zu verwirklichen. Ab 1908 erreichte die Kohle, welche zuvor vom Güterbahnhof her mit Pferdefuhrwerken angeliefert worden war, das Werk dann über ein 2,4 Kilometer langes, im Fabrikgelände mittels Weichen und Drehscheiben mannigfach aufgefächertes Industriegeleise. In der Lindenau entstanden darüber hinaus neue Werkstätten, neue Öfen, Kohlemagazine, Anlagen zur Koksauflagerung und zur Feinreinigung des Rohgases und auch Wohlfahrtseinrichtungen für die hier beschäftigten Arbeiter. Als Kapazitätsreserve wurde ausserdem eine Anlage zur Herstellung von Gas durch Zersetzung von Wasserdampf in glühendem Koks installiert und fortan bei mangelndem Koksabsatz in Betrieb gehalten. Das solcherart bei Bedarf fabrizierte, als karburiertes Wassergas bezeichnete Produkt konnte durch Beladung mit Dämpfen hochsiedender Öle auf normale Heizkraft gebracht werden. Während des Ersten Weltkriegs kam es zu Rückschlägen und dem Einsatz von Holz und Torf als Kohleersatz. Sparmassnahmen, vor allem bei der öffentlichen Beleuchtung, waren unvermeidlich und führten dazu, dass elektrische Lichter die heimlichen Gaslaternen zu verdrängen begannen und diese bis 1926 völlig zum Verschwinden brachten. Überhaupt verlagerte sich der Gasabsatz im Laufe der Zeit vom Licht zur Wärme – mit dem Vorteil, dass jahreszeitliche Verbrauchsschwankungen entfielen, mit dem Nachteil starker Mittagsspitzen aber, um derentwillen man in verschiedenen Ausenbezirken selbsttätige Druckregulatoren zwecks konstant bleibenden Gasdrucks errichten musste. Neuerliche Umsatzsteigerungen führten zu Beginn der 1930er-Jahre zu einer nochmaligen Vergrösserung der Gasfabrik. Umbauten der Uhren- und Regleranlagen gingen diesmal mit der Neuerstellung der Wassergasanlage und der bis heute bestehenden Werkstatt einher. Dazu kam der Bau einer Kokshalle, die über eine Transporthängebahn verfügte, später unter anderem als Garageraum für Kehrriktwagen diente und erst vor kurzem von der Bildfläche verschwand. Verbessert wurde ausserdem die Ofenanlage unter Ersatz der ältesten Coze-Öfen durch einfacher zu bedienende und zugleich qualitäts- und ausbeutesteigernde Retorten



Gaswerk kurz nach dem 1876 erfolgten Umzug in die Lindenau. Im Hintergrund das Münster noch ohne seine charakteristische, um 1891 aufgesetzte Turmspitze. (Foto: Stadtarchiv Bern)

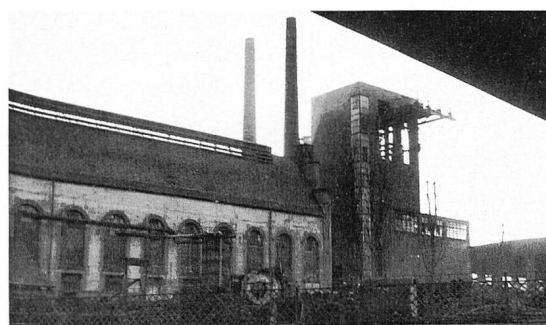


mit Vertikalkammern. Zu all den Neuinstallationen gesellten sich eine Gas-Feinreinigung zur Benzolgewinnung, Elektrofilter zur Teereinigung und neue Dampfkessel. Am auffallendsten aber war fortan die Anlage zur Kühlung und Aufbereitung von Koks mit ihrem mächtigen Turmaufbau. Mit dem Ziel wirtschaftlicherer Gewinnung und Verteilung von Gas wurde zu Beginn der 1960er-Jahre erstmals eine Abkehr von der traditionellen Steinkohle-Entgasung erwogen. Geprüft wurden unter anderem Spaltvergasungsanlagen auf Mineral- und Leichtölbasis. In der Folge wurde aber den Stimmberechtigten 1963 der Beitritt zu einer noch zu gründenden, überregionalen Gasversorgung empfohlen. All diesen Plänen zum Trotz kam 1961 noch ein Dieselfahrzeug in Betrieb, das die seit 53 Jahren für die Kohletransporte im Dienst stehende Dampfplok ablöste. Letztere verblieb immerhin als Reserve und kam unter anderem bei der Einweihung der neuen Gasabnahmestation und anlässlich eines Wabern-Dorffests im August 1968 wieder zu Ehren.

Das Berner Gaswerk im letzten Betriebsjahr der Eigenproduktion (1967) mit Kohlehalden, vier teleskopartigen Gasometern und Industriegeleisen samt Lokomotivschuppen in der Bildmitte.



Teilansicht des Berner Gaswerks (November 1967): im Vordergrund die Kokshallen, die bis 2006 erhalten blieben, dahinter der Koksauflaufbereitungsturm, die Kraftzentrale (mit Uhrturm) und die Gasreinigung.



Ofenhaus des einstigen Lindenau-Gaswerks mit Hochkaminen und Koksauflaufbereitungsturm.

(Fotos: R. Hürlimann)

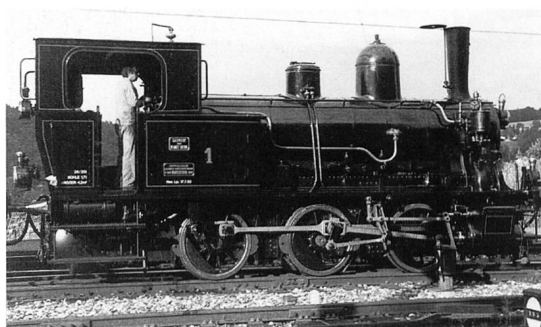
Das Berner Gaswerk im letzten Betriebsjahr (1967): links aussen die Kokshalle, die später als Abstellraum diente und erst 2006 abgebrochen wurde, dahinter die Gasreinigung, die Druckregler- und Wassergasbauten sowie die vier markanten Gasometer. Im Vordergrund rechts das ehemalige Gasmeisterhaus und die einstige Direktorenvilla an der Sandrainstrasse, die beide erhalten blieben.



1967 schliesslich, drei Jahre nach der Gründung des Gasverbunds Mittelland, ging ein bedeutendes Kapitel bernischer Industriegeschichte zu Ende. Nach Abschluss der zur Fernversorgung erforderlichen Vorarbeiten, die den Bau entsprechender Leitungen und jenen der zwei erwähnten, kugelförmigen Speicher mit einschlossen, konnte das Berner Netz am 6. Dezember erstmals von Basel

aus gespiesen werden. Zur Lieferung kam zunächst entgiftetes, kohlenmonoxydfreies Stadtgas, bis 1972, ungeachtet der Notwendigkeit, mehrere Zehntausend Gasapparate umbauen oder austauschen zu müssen, das gesamte System auf holländisches Erdgas mit höherem Heizwert umgestellt wurde. Seither beschränken sich die Berner Aktivitäten weitgehend auf Einkauf und Verteilung von ebensolchem Erdgas. Dieses stammt auch jetzt noch mehrheitlich aus Westeuropa, das heisst aus Norwegen und dem EU-Raum. Geregelt ist seine Lieferung über Verträge mit zuverlässigen Partnern in Deutschland, Holland, Frankreich und Italien. Gegenüber früher hat sich dabei der Gasabsatz, der gegen Ende der Kohlewerk-Zeiten rund 100 Millionen Kilowattstunden betrug, bis 1990 auf 800 Millionen Kilowattstunden stieg und 2007 mehr als 1'200'000 Megawattstunden erreichte, massiv vom Kochherd zur Heizung verlagert. Zunehmend erreicht das Netz dafür die Regionsgemeinden und vermehrt kommen in letzter Zeit Aktivitäten wie der Betrieb einer Biogasanlage bei der ARA Region Bern und jener von Erdgastankstellen, deren mehrere eigens den Gasbussen von Bernmobil dienen, dazu.

Ehemalige Gaswerk-Dampflokomotive «Elisabeth» im Dienst des Vereins Dampfbahn Bern



Gaswerkareal in der Lindenau im Frühling 2008 mit Röhrenlager, denkmalgeschütztem Werkstattbau und Jugendzentrum Gaskessel.



(Fotos: R. Hürlimann)

Doch nun nochmals zurück zur alten Gasfabrik! Mit dem Abbruch eines Grossteils der Bauten, der 1968 begann und gut zwei Jahre später mit der Demontage des Industriegeleises zum Abschluss kam, verschwanden zahlreiche Zeugen des gleichermassen düster wie romantisch wirkenden Werks. Im Gegenzug erfolgte ungeachtet im Boden verbliebener Altlasten eine reizvolle Rückeroberung des Geländes durch die Natur. Und da Pläne für eine Sportplatzmeile vom Marzili bis zur Schönaue unter Einschluss eines Hallenbads nie verwirklicht wurden und auch die Zeiten der legendären Alternativsiedlung Zaffaraya, welche 1985 bis 1987 bestand und nach langen Diskussionen betreffend Legitimität polizeilich geräumt wurde, der Vergangenheit angehören, präsentiert sich der aarenahe Bereich des einstigen Gaswerkareals nunmehr als weitläufiges, von Spazierwegen durchzogenes Naherholungsgebiet, in dem Spiel- und Picknickplätze ebenso ihren Platz haben wie ein künstlich angelegtes, von Amphibien bevölkertes Biotop. Der stadtnahe Teil, an dessen Rand gegen die Sandrainstrasse hin die frühere Direktorenvilla, das Gasmeisterhaus und ein paar Garagen erhalten blieben, dient allerdings noch stets als Röhrenlager. Zuweilen aber steht er für Veranstaltungen wie Strickler's Raubtierschau, Broadway-Variétés und Ähnliches zur Verfügung. Das daran anschliessende Trasse der einstigen Gasbahn, von deren Vorhandensein in der Nachbarschaft der Monbijoubrückenpfeiler vereinzelt Gleisreste zeugen, dient seinerseits seit langem als Fuss- und Veloweg. Und im Rahmen eines Kunstwegs namens «artpicnic» vom Gurten zum Eichholz wurde diesen Sommer mit Hilfe einer filigranen Seilkonstruktion gar dessen längst verschwundene Brücke über die Waberer Eichholzstrasse «wiederhergestellt». Nach wie vor existiert zudem die Werkdampflok. Eben 100-jährig geworden, verbringt «Elisabeth» ihre späten Tage beim Verein Dampfbahn Bern, wo sie auf sommerlichen Publikumsfahrten im Sensetal zuweilen die Erinnerung an Zeiten, da sie kohlebeladene Gaswerk-Wagen führte, aufleben lässt. Zu ihrem Namen soll sie übrigens 1953 bei der Übergabe an einen neuen Dampfmeister gekommen

sein – da just an jenem Tag die bekannte britische Königin gekrönt wurde.

Erwähnung verdient schliesslich, dass es nach der Stilllegung des Lindenau-Werks während vieler Jahre einen Stamm ehemaliger Kohlegas-Arbeiter gab. Die «Cholere-Höckler», einst einer Belegschaft zugehörig, die 1967 rund 160 Personen umfasste, pflegten sich im mittlerweile verschwundenen Glurhaus-Restaurant Marzili und ab 1994 im «Unteren Jucker» zu treffen. Und dass Bern anlässlich des 150-jährigen Bestehens der Gasversorgung wieder ein paar der reizvollen, warmes Licht verbreitenden Kandelaber erhielt, und zwar auf der Kleinen Schanze gegenüber der Dreifaltigkeitskirche und auf der Münsterplattform. Womit sich der Kreis der Entwicklung von der Gaslaterne zum Erdgas getreu dem Titel eines 1993 erschienenen Buchs zum Thema aufs Schönste schloss...!

Rolf Hürlimann
Liebefeld

Wichtigste Quellen:

- B. Wullschleger: 100 Jahre Gaswerk Bern 1843–1943, 1943
- K. W. Egger: Von der Gaslaterne zum Erdgas, 1993
- Geschäftsbericht EWB, 2007



Hommage an die Gaslaterne-Zeit auf der Kleinen Schanze (seit 1993)

Lange Zeit vor dem legendären Zaffaraya gab es auf dem Gaswerkgelände schon einfache Holzhütten, wie diese Aufnahme aus dem Jahre 1971 vor den Kulissen von Gaskesseln und Werkstattgebäude zeigt...

(Fotos: R. Hürlimann)

